

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 43

Rubrik: Kürzestgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nd ausgetrickst

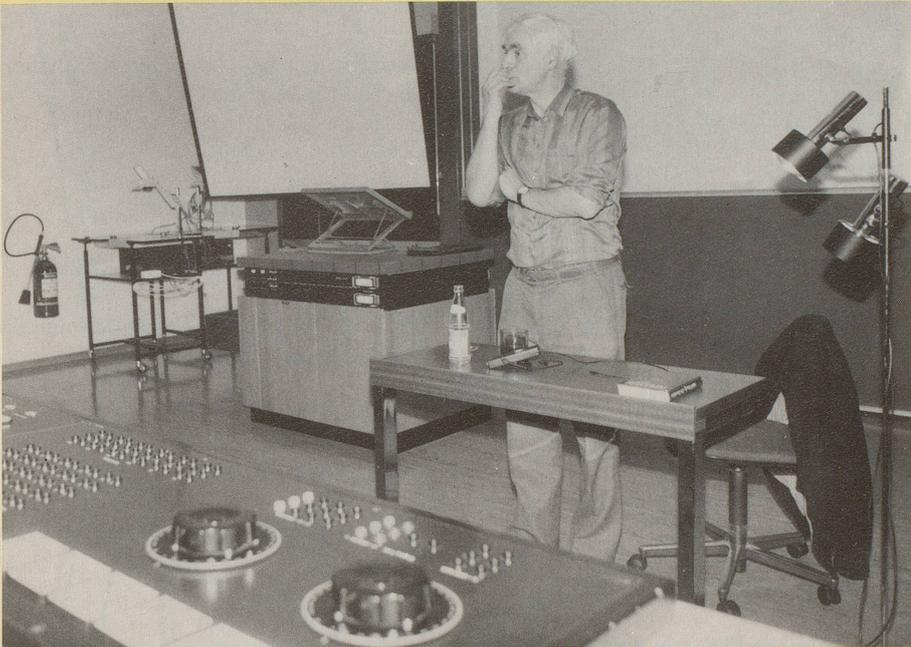


Bild: SIGI SCHERRER

Der Autor ist nach der Lesung vergebens bereit, Fragen aus dem Publikum zu beantworten ...

beim gemütlichen Zusammensitzen dabei zu sein. Der Autor ist also noch nicht erlöst. Er nimmt die Einladung an. Es wird ein Spiessrutensitzen werden.

Da fährt die Clique also los, zu einem Restaurant leicht ausserhalb, das das neueste des Orts ist und daher das kläglichste. Offenbar schämt man sich der urchigen, wenn auch nicht sehr typischen Beizchen, in denen es halbdunkel ist, weil der Wirt Strom spart, in denen es eine Holztaferung, eine Kassettendecke und unvergleichlichen Apfelkuchen gibt oder Schinkenbrote, die eine ganze Mahlzeit ausmachen. Dorthin also nicht. Man lotst den Mann des Worts aus dem Kaff in ein Restaurant, das sich städtisch zu geben bemüht.

An der absehbar langen Tafel – der Herr Doktor hat sehr ausgewählt eingeladen – wird dem Autor natürlich der Platz in der Mitte zugewiesen. Für die vier unerwarte-

ten Begleiter zerrt der in der Dozentenhierarchie zuunterst Stehende ein Tischchen herbei, zerknirscht schaut er dabei schon aus. Eine Serviertochter, der es Wurscht ist, wie erlaucht diese literarische Gesellschaft immer auch sei, bringt mit fröhlicher Miene ein Tischtuch, das sie mit flinken Bewegungen glattstreicht.

Der Schriftsteller ist jetzt eingekesselt, und jetzt erst, wo er wehrlos ist, fallen die falschen Fragen, deren Antworten man gar nicht hören will, sondern die nur dazu da sind, um sich endlich unter seinesgleichen ins rechte Licht zu rücken. Die Peinsamkeit der Situation ist schrill.

Der Herr Doktor wälzt dann ein paar gemeinsame Erinnerungen aus der Studienzeit heran (Weisst du, was aus Rösli Niederer geworden ist? – Ja, ich glaube, die hat Romanistik studiert und unterrichtete eine Zeitlang in Basel, bis man ihr ein Bein am-

putieren musste usw.), um endlich zu seiner Person als Dozent und Schriftsteller zu kommen. Ah ja, sagt der berühmte Schriftsteller und hebt interessiert die Augenbrauen. Ja, sagt Jakob, er habe für die Firma eines Freundes ein Buch geschrieben, das sauschön, er müsse sagen, sauschön geworden sei. Ob er eines hier habe? Draussen im Auto, antwortet Jakob mit geschickt getarnter Bescheidenheit. Es sei ja ein ausserordentlicher Glücksfall gewesen, fährt er fort, er sei von der Schule für ein Jahr freigestellt worden und habe sich, erzählt er uns, weil Adolf M. mit einer ihm schräg gegenüber sitzenden Dame (ungeschminkt) über den hier wachsenden Wein ins Gespräch gekommen ist, er habe also umfassend recherchieren und am Werk so lange arbeiten können, bis es seiner Kritik standgehalten habe. Aber noch besser sei es ihm ergangen, gell, sagt er zu seiner Frau, die die ungeschminkte Dame ist, als er eine Monographie über eine ortsansässige Künstlerin habe verfassen müssen (eine Hobbymalerin, die durch alle Stilrichtungen geistert). Lange habe er über die Aufgabe nachgedacht, und an einem Freitag, nach Schulschluss, habe er sich in seinem Büro in der Höheren Technischen Lehranstalt ans Pult gesetzt und sei vier Stunden später mit dem fertigen Manuskript heimgekommen. Er habe es seiner Frau gezeigt, gell, und die habe befunden, dass daran kein Wort mehr zu ändern sei. Ah ja, sagt der Schriftsteller.

Aber der Herr Doktor Jakob E. ist noch nicht zu Ende. Er erzählt von der Schule und der Geschichte und der Politik und der Literatur und verkneift sich natürlich nicht, verschämt zugeben zu müssen, dass er bei Staiger mit «summa» abgeschlossen habe. Dabei schliesst er die Augen, mimt die Bescheidenheit in Person, die ja nichts dafür kann, dass sie so intelligent ist, und alles zusammen hört sich gerade dadurch viel schwerwiegender an, als wenn er den Begriff ganz ausgesprochen hätte. Das war seine Rache für die Tatsache, dass der berühmte Autor berühmt geworden ist, während er, der bescheidene Doktor, immer noch verkannt ist.

Einmal bestellte der Schriftsteller am Redeschwall des Herrn Doktor vorbei eine neue Stange Bier, ohne dass dies bemerkt worden wäre. Möglich, dass der Schriftsteller sogar unbemerkt hätte abschleichen können. Aber er ist ein sehr höflicher Mensch. Vielleicht kommt er in neun Jahren wieder.

KÜRZESTGESCHICHTE

Skiflug

Die Ikarusse versuchen jedesmal ihren Flug, indem sie vom Backen abheben. Ihr Schicksal: abzustürzen, wenn auch mit Stil.

Dädalus, der alte Könner, fliegt hoch über ihnen vorbei, einen Kondensstreifen hinter sich lassend.

Heinrich Wiesner